

Produced by  
**MODULØR**  
since 2008

CHF 14.-  
November 2025

# DRINNEN

Typografie **GRILLI TYPE** / Fokus **BACKMASKING**  
Projekt **ROTE FABRIK** / Pioniere **RICO ZANDONELLA**

Sonderausgabe  
**#8**  
Herbst 2025



# EIN WAGNIS MIT SEELE

Text: Christian Greder

Mitten in Urnäsch steht ein Haus, das Jahrhunderte überdauert hat, Brände, Umbauten und Leerstand. Der Ochsen war einst Brauerei, dann Gasthaus – und soll nun, nach umfassender Sanierung, wieder zum Herzstück des Dorflebens werden. Architekt und Eigentümer Thomas Hasler verfolgt dabei eine Vision, die Geschichte, Gastfreundschaft und Architektur miteinander verwebt.

Es ist kurz nach elf Uhr, als die Glocken der Kirche am Dorfplatz von Urnäsch läuten. Vor dem Ochsen, einem der prägenden Häuser im Ensemble, deutet kaum noch etwas auf die lange Bauzeit hin: Das Gerüst ist verschwunden, die Fassade frisch gestrichen, fast fertig. Nur am Eingang erinnert ein Schild daran, dass hier noch gearbeitet wird: Bitte Tür nebenan benutzen – Böden frisch geölt.

Drinnen riecht es dann auch nach Holzöl, mit dem das Buchenparkett im Bistrot behandelt wurde. Überall ist Bewegung. Handwerker tragen Material, Abdeckfolien knistern, Stimmen hallen durch die Räume. Im Erdgeschoss wird gerade die Theke der neuen Bar montiert, präzise fügen sich die schweren Elemente ineinander. Eine Etage höher schneidet ein Schrei-

ner die Stufen der neuen Treppe zu, das helle Holz – Douglasie, früher als „Oregon Pine“ aus den USA importiert – liegt astrein und gleichmässig vor ihm. In dieser Mischung aus Lärm und konzentrierter Handarbeit, zwischen dem Geruch frischer Materialien und den Spuren der Vergangenheit zeigt sich, was der Ochsen heute ist: ein Haus im Werden.



**Der Ochsen am Urnäscher Dorfplatz: fast fertig, doch noch im Werden. Geschichte und Gegenwart unter einem Dach.**

Seine Geschichte reicht zurück in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Nach dem verheerenden Dorfbrand von 1641, der Kirche, Pfarrhaus, Rathaus und viele weitere Häuser zerstörte, wurde der Platz neu aufgebaut – mit dem Ochsen als einem seiner zentralen Gebäude. Zunächst Brauerei, ab 1897 Gasthaus, war er über Jahrhunderte ein Ort der Geselligkeit, bis er nach dem

Rückzug der letzten Pächter im Jahr 2020 leer stand. „Hinter den billigen Verkleidungen der 1960er-Jahre kamen Brandspuren zum Vorschein, aber auch Räume mit eigenwilligen Proportionen“, erzählt Thomas Hasler. „Wir haben die historische Kraft des Hauses erst nach und nach gespürt.“ Die Untersuchung offenbarte ein Mosaik aus pragmatischen Eingriffen und

handwerklicher Schönheit: niedrige Raumhöhen von teils nur 1,70 m, dazwischen aber Stuben mit erstaunlich stimmigen Proportionen; Fenster, die längst ausgetauscht worden waren, und Böden, die nur noch in Fragmenten existierten. Dass vieles trotzdem gerettet werden konnte, war für Thomas Hasler entscheidend. „Alles, was Substanz hatte, haben wir erhalten.“



Über Jahrhunderte getragen, verkohlt, geflickt, verbunden – ein Holzgerüst, das die Geschichte des Hauses erzählt.



#### THOMAS HASLER

Architekt ETH BSA SIA, ist Professor für Architektur und Konstruktion an der TU Wien. Gemeinsam mit Astrid Stauer führt er seit 1993 ein eigenes Büro und wurde 2015 mit dem Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim ausgezeichnet. Nach seinem Studium und einer Dissertation über Rudolf Schwarz an der ETH Zürich lehrte er an der ETH, der EPFL Lausanne und der Universität Genf.



Das Haus zeigt sein Skelett – ehrlich, roh, schön.

restaurant ist der Schlüssel, damit der Ochsen am Dorfplatz wieder Sinn ergibt. Ein Denkmal als leere Hülle – das war nie das Ziel.“

Und doch bleibt es mehr als eine technische Aufgabe. Wer den Ochsen betritt, spürt die besondere Stimmung. Hasler beschreibt es schlicht: „Die Gäste sollen herein kommen und sich spontan wieder im alten Ochsen zu Hause fühlen.“ Vielleicht war es dieser Gedanke, der ihn endgültig überzeugte. Nach der ersten Besichtigung, als er die Stimmen der Handwerker hörte und die Räume mit ihrer ganzen Bruchstückhaftigkeit sah, sprang der Funke über. „Ich habe mich in das Haus verliebt.“

Von diesem Moment an dachte Hasler den Umbau konsequent als Balanceakt zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Die Dramaturgie der Räume blieb erhalten: vom Bistro im Sockelgeschoss über die Choost mit Ofen und Schwelle bis zur Ochsenstube und zum Säali. „Viele Fachleute rieten mir, die Gaststuben auf das Niveau des Dorfplatzes zu verlegen. Aber wir hielten eisern an der alten Raumordnung fest, weil sie einen primären Wert darstellt.“

Aber wir hätten gerne mehr davon gehabt.“ In den Gaststuben wurden alte Parkettböden wieder eingebaut, ergänzt durch Stücke aus dem historischen Bauteillager Ostschweiz. Ein historischer Beizenofen ersetzt nun die zugemauerte Attrappe aus den 1950er-Jahren. Die Fenster wurden nach alten Fotos rekonstruiert, „im Sinne eines peri-

odisch zu erneuernden Gebrauchsgegenstandes“.

Die vielleicht wichtigste architektonische Entscheidung betrifft den Anbau auf der Nordseite. Dort entstand eine brandschutztechnisch notwendige Erschliessung, ohne die ein zeitgemässer Betrieb nicht möglich gewesen wäre. „Für uns war klar: Ein funktionierendes Res-



regionaler Basis beruht, aber offenbleibt; ein Haus, das Lehrlinge ausbildet, so wie es einst in der „Sonne“ oder im „Anker“ geschah, als Urnäsch weit über die Region hinaus für seine Küche bekannt war. „Die neue Küche ist so gebaut, dass man junge Leute ausbilden kann. Das ist mir wichtig.“

Auch kulturell soll der Ochsen eine Rolle spielen. Die Chläuse am Alten und am Neuen Silvester werden hier eintreten, die Strichmusiktag Station machen, vielleicht auch Lesungen und Konzerte. Die Galerie Bruno Bischofberger, einst Eigentümerin des Hauses, will Leihgaben aus ihrer Sammlung bedeutender Volkskunst beisteuern. „Es ist ein kultureller Beitrag für Urnäsch, kein strategisches Investment“, sagt Hasler.

Dass er diese Rolle übernehmen würde, war nicht selbstverständlich. „Zu den Urnäschern habe ich im Rahmen des Baus der Gemeindeganzlei ein Vertrauensverhältnis erlangt – zu den Behörden, aber vor allem zu den Handwerkern.“ Sie waren es, die ihn auf das leer stehende Haus aufmerksam machten. Seine familiären Bindungen verstärkten den Entschluss: die Mutter aus Appenzell AI, die Frau aus Urnäsch, die Schwiegermutter, eine Autorin, mitten im Dorf. „Vielleicht hatte ich einen Vorteil: Ich habe das Potenzial gesehen, wo andere nur ein Problemhaus sahen.“

Jetzt, wo die Fassade fast fertig ist, die Theke montiert wird und der Duft von Holzöl durch die Räume zieht, wird diese Vision greifbar. Jeder Raum, der Gestalt annimmt, ist ein Stück Zukunft. „Der Ochsen soll ein Ort werden, wo Geschichte, Gastlichkeit und Dorfleben zusammenkommen.“



Zwischen Holzstaub und Ölgeruch: Handwerkskunst als gelebte Denkmalpflege.

Es ist diese Konsequenz, die dem Projekt seine Tiefe gibt. „Authentizität bedeutet für mich nicht, dass man alles konserviert, sondern dass man den Geist des Hauses spürbar macht“, sagt Thomas Hasler. „Die Handwerkskunst ist schlicht beeindruckend. Alle – vom Schreiner über den Fensterbauer bis zum Maler – arbeiten mit Freude. Haben Sie

schon einmal eine Baustelle erlebt, auf der gesungen wird?“

Doch der Ochsen ist mehr als Architektur. Er soll wieder ein Ort werden, der das Dorf zusammenführt. „Wir möchten Altes neu denken, Bewährtes in die Gegenwart übersetzen und das Authentische zeitgemäss interpretieren.“ Das heisst: eine Gastronomie, die auf

Der Appetit auf Geschichte geht weiter. → S. 74

AUF NACH URNÄSCH  
Mehr Appetit auf den Ochsen?  
[ochsen-urnaes.ch](http://ochsen-urnaes.ch)